

Michael Klessmann

Sprache und Sprachschwierigkeiten
in Beratung und Seelsorge¹

Mit einem längeren Zitat des Dramatikers und jetzigen Staatspräsidenten der Tschechoslowakei V. Havel möchte ich beginnen: Anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels hat er in der Paulskirche gesagt:

"Das Wort ist eine geheimnisvolle, vieldeutige, ambivalente, verräterische Erscheinung. Es kann ein Lichtstrahl im Reich der Finsternis sein..., doch es kann auch ein todbringender Pfeil sein. Und das Schlimmste ist: Es kann eine Weile dies und eine Weile jenes sein, es kann sogar beides gleichzeitig sein!

Wie eigentlich war das Wort Lenins? Befreiend oder im Gegenteil trügerisch, gefährlich und schließlich verklärend?...

Wie eigentlich war das Wort Marx'? Hat es Licht auf eine ganz verborgene Ebene gesellschaftlicher Mechanismen geworfen, oder war es nur der Urkeim aller späteren, schrecklichen Gulags? Ich weiß es nicht, am ehesten wohl beides zugleich.

Und was ist mit dem Wort Freuds? Hat es den geheimen Kosmos der menschlichen Seele wirklich offen gelegt oder war es nur der Keim der Illusion, mit der sich heute die Hälfte der Vereinigten Staaten von Amerika betäubt, daß man nämlich das, was einen quält und seine Schuld loswerden kann, indem man deren Last in die Interpretation eines gut bezahlten Fachmanns legt?

Doch ich würde noch weiter gehen und noch provokativer fragen: Wie war eigentlich das Wort Christi? War es der Anfang der Geschichte der Erlösung und einer der machtvollsten kulturschaffenden Impulse in der Weltgeschichte - oder war es der geistige Urkeim der Kreuzzüge, Inquisitionen, der Ausrottung der amerikanischen Kulturen und schließlich der gesamten widersprüchlichen Expansion der weißen Rasse, die

1) Vortrag vor der "Fachkonferenz Beratung und Seelsorge der Ev.luth. Landeskirche in Braunschweig" am 23.2.1990 in Salzgitter Bad

so viele Tragödien verursacht hat, einschließlich der, daß heute der größte Teil der menschlichen Welt in die traurige Kategorie einer angeblich erst Dritten Welt fällt?"²

Dieser wie ich finde eindrückliche Verweis auf die Ambivalenz des Wortes ist mir deshalb wichtig, weil er zum Ausdruck bringt, daß wir in unserer Gesellschaft ganz allgemein und damit wohl auch in der Beratungsarbeit zurückhaltender und skeptischer geworden sind gegenüber den Möglichkeiten der Sprache, der Kommunikation überhaupt. Die frühen 70er Jahre durch die Impulse der Studentenbewegung und des Psychobooms (der sich im Bereich der Kirche als Seelsorgebewegung niederschlug) geprägt von der optimistischen Utopie der potentiell ausschließlich heilsamen Kommunikation, so daß etwa ein Pastoralpsychologe wie H. Clinebell (im Anschluß an Carl Rogers) schreiben konnte: Ein Mensch, der seine Kommunikationsfähigkeit verbessert hat, "wird in der Lage sein, die Last seiner Probleme und Verantwortlichkeiten zu bewältigen. Er wird zur Erfüllung seiner einmaligen personalen Möglichkeiten wachsen. Er wird konstruktive Beziehungen entwickeln. Sein Verhältnis zu Gott wird sinnvoller werden. Er wird ein Faktor der Erneuerung in seiner Familie, Kirche und Gesellschaft werden."³

Angesichts solcher überschwänglichen Äußerungen sind wir wohl realistischer geworden, wir schätzen die Möglichkeiten der Veränderung nüchterner ein, erkennen eher den notwendigen Stellenwert einer Abwehr und haben die Grenzen eigener Kompetenz durch noch so viel Weiterbildung und Supervision vielfältig erlebt.

Das führt mich zur These

2) V. Havel, Ein Wort über das Wort. Abgedruckt in "Frankfurter Rundschau" vom 16.10.1989.

Vgl. auch die Äußerungen Freuds zur Kraft des Wortes in den Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Studienausgabe, Bd. I, Frankfurt 1969, 43 und in Die Frage der Laienanalyse, Studienausgabe, Ergänzungsband, Frankfurt 1975, 279f

3) H. Clinebell, Modelle beratender Seelsorge, München/Main 1971, 17

1.1.: Sprache dient sowohl dem Ausdruck als auch der Abwehr; sie ermöglicht und sie verhindert Kommunikation.⁴⁾

Sie kennen das alle aus Ihrer Arbeit: Die Klienten, die endlos reden, die eine Anekdote nach der anderen erzählen, die nur über Ereignisse reden können etc.: Da dient die Sprache mehr der Abwehr als dem Ausdruck, der Kommunikation.

Aber ich meine diese These in einem noch umfassenderen Sinn: Jeder hat bestimmte Sprachmuster gelernt, jeder hat einen bestimmten Wortschatz, jeder hat gelernt, 'über bestimmte Dinge spricht man nicht oder nur andeutungsweise' etc. Da sind überindividuelle Faktoren im Spiel, familiäre, gruppen- und gesellschaftsbezogene Regeln, da geht es um so etwas wie strukturelle Abwehr, die man nicht dem einzelnen direkt anlasten kann.

So wehrt jemand mit dem Ausdruck von Höflichkeit und Bescheidenheit natürlich gleichzeitig deren Gegenteil, nämlich Unbescheidenheit, Gier, Aggression ab. Solche Muster lernen wir sehr früh.

Mir ist dieser Ausdruck deshalb wichtig, weil ich glaube, daß die Klienten, die gut verbalisieren können, wie wir so schön sagen - und zu dieser Kategorie Menschen gehören wir BeraterInnen und SeelsorgerInnen selber ja wohl auch - mehr abwehren als aus ihrem Sprachverhalten zunächst ersichtlich wird. Sie erscheinen gut angepaßt an die beraterische Situation, sie sind angenehme Klienten und sie verführen uns dadurch, ihre Abwehr, die von ihrer Art, sich auszudrücken, kaum zu trennen ist, leichter zu übersehen.

Am deutlichsten wird diese mögliche Diskrepanz natürlich da, wo verbale und nonverbale Sprache nicht übereinstimmen: Sprache ist nur da eindeutiger Ausdruck, wo sie durch Mimik und Gestik und durch das Verhalten insgesamt gewissermaßen beglaubigt wird.⁵⁾

4) Vgl. meinen Aufsatz "Religiöse Sprache als Ausdruck und Abwehr", WzM 34(1982), 33ff

5) Ich begnüge mich hier mit diesem kurzen Hinweis. Der Zusammenhang von verbaler und nonverbaler Sprache im Kontext von Kommunikation in Beratung und Seel-

1.2 Kommunikation ist ein außerordentlich vielschichtiges Phänomen. Neben den verschiedenen an der Nachrichtentechnik orientierten Kommunikationsmodellen sind Aspekte aus Hermeneutik und Psychoanalyse wie "Vorverständnis", "Interesse", "Empathie" und "Deutung" wichtig, um sich dem anzunähern, was "Verstehen" bedeutet.

Sie kennen vermutlich alle diese schönen Kommunikationsdiagramme, die versuchen darzustellen, was da abläuft: daß ein Sender seine Nachricht encodiert und ein Empfänger sie wieder dekodiert, daß jede Nachricht eine Inhalts- und eine Beziehungsebene und zusätzlich den Aspekt der Selbstoffenbarung und des Appells enthält⁶ etc. Damit sind viele Facetten des so vielschichtigen und überdeterminierten Kommunikationsgeschehens angesprochen. Aber ist damit erklärt, was "Verstehen" bedeutet? Ist es ein Zufall, daß der Begriff des Verstehens in psychologischen Wörterbüchern nicht erscheint, sehr wohl dagegen in der philosophischen und theologischen Hermeneutik, der Lehre vom Verstehen, und natürlich bei den Psychoanalytikern?

Alles menschliche Leben, alles Verhalten ist nicht einfach ein Faktum an sich, sondern hat eine Bedeutung, einen Sinn, bzw. kommt erst durch Bedeutung zustande. Vor allem der symbolische Interaktionismus hat diesen Zusammenhang von Handeln und Bedeutung herausgearbeitet: Menschen handeln auf der Grundlage von Bedeutungen, und diese Bedeutungen von Dingen und Sachverhalten stehen nicht von vornherein fest, sondern konstituieren sich im Lauf von Interaktionen.

sorge wäre natürlich ein gesondertes Thema wert.

6) Vgl. F. Schulz von Thun, *Miteinander reden*, I., Hamburg 1989, 25 ff. Vgl. auch das Diagramm bei E. Öffner, *der Pfarrer und sein Sprachproblem*, WPKG 65 (1976), 74

7) Vgl. Art. "Symbolischer Interaktionismus" in: D. Frey/S. Grief (Hg), *Sozialpsychologie*, München 1987, 81ff

Das macht Verstehen als erstes überhaupt notwendig, als zweites interessant und als drittes äußerst schwierig.

Ein paar Stichworte aus der Hermeneutik und aus der Psychoanalyse will ich dazu heranziehen: In der Hermeneutik spielt der Begriff des Vorverständnisses eine große Rolle: Mit welchem Vorverständnis, mit welchem Vorurteil im Sinn eines vorgängig gebildeten Urteils gehe ich an einen Text, an einen Menschen heran, um die Bedeutung seines Verhaltens, seiner Sprache zu verstehen? Jeder bringt, vermittelt durch seine Sozialisation, bestimmte Sprach- und Denkmuster, Strukturen des Wahrnehmens und Fühlens, des Wertens und Beurteilens mit, die er/sie unwillkürlich auf den anderen überträgt. Der Satz "Mein Vater kam immer um 18 Uhr nach Hause" hat sehr unterschiedliche Bedeutung, je nach den Vorerfahrungen. (Damit ist ein Teil dessen bezeichnet, was in der Kommunikationstheorie als Encodierung bezeichnet wird bzw. was die Psychoanalyse "Übertragung" nennt.) Die Eigentherapie des Beraters dient natürlich dazu, ein solches Vorverständnis sich selbst gegenüber transparent zu machen, um es nicht unreflektiert auf den anderen zu übertragen.

Neben dem Vorverständnis, dem "woher" des Verstehenden spielt das Interesse eine große Rolle: Woraufhin, mit welcher Absicht suche ich zu verstehen? Bin ich an den Tatsachen interessiert? Suche ich die Verhaltensmuster einer Arbeiterfamilie in den 50er Jahren zu ergründen? Oder liegt mir an der unbewußten symbolischen Bedeutung eines solchen Satzes?

Wie kann man Unbewußtes überhaupt verstehen? Ist da nicht einfach eine Barriere?

Ich will hier nicht in die komplizierte Sprach- und Verstehenstheorie der Psychoanalyse etwa am Beispiel Alfred Lorenzers einsteigen⁸⁾, sondern mich konzentrieren auf den Begriff der Empathie, der in diesem Zusammenhang oft eingeführt wird:

Empathie läßt sich beschreiben als versuchsweise, teilweise und zeitlich begrenzte Identifikation mit der anderen Per-

8) A. Lorenzer, Sprachzerstörung und Rekonstruktion, Frankfurt 1973. In unserem Zusammenhang besonders S. 141f

son.⁹ Der Analytiker, der Berater wechselt hin und her zwischen der Wahrnehmung eigener seelischer Zustände und der des anderen: Er wird zum teilnehmenden Beobachter bzw. versetzt sich in den inneren Bezugsrahmen des anderen hinein (Rogers).

Diese Art der Empathie ist nicht mehr mit distanziert beobachtetem Verhalten möglich, sie erfordert eine zeitweise Regression auf einfachere nonverbale Beziehungsmuster, wie sie jeder aus der Mutter-Kind-Beziehung kennt. Entsprechend bezieht sich das empathische Verstehen gerade auf die nicht-verbale, regressiven Elemente in der Kommunikation mit einem Klienten.

Und schließlich geht es in jedem Verstehen immer auch um Deuten: Der Seelsorger/der Berater stellt einzelne Vorgänge in einen bestimmten Zusammenhang, ordnet sie anderen Vorgängen zu, vergleicht sie mit eigenen oder von anderen gehörten Erfahrungen, gewichtet die verschiedenen Elemente etc.

Aus all' dem wird deutlich, in welchem Ausmaß alles Verstehen ein aktiver Prozeß ist, so daß der Ausdruck "aktives Zuhören", der sich im Zusammenhang mit der Gesprächstherapie eingebürgert hat, im Grunde eine Verdoppelung bezeichnet. Verstehen ist immer nur als aktiver Deutungsprozeß möglich, gerade dadurch entstehen die vielen Mißverständnisse ("ich dachte, du hättest gemeint...") und ein wesentlicher Teil der Kunst der Beratung/der Therapie besteht darin, die eigene Deutung permanent am Material des Klienten zu überprüfen und zu modifizieren.

I.3.: "Verstehen kann man nur das, was einem zur Versuchung geworden ist" - dieser Versuchung zur Identifikation, zur Liebe wehrt die therapeutische Sprache.

Die Aspekte, die ich in der 2. These angedeutet habe, haben die Grenzen des Verstehens aufgewiesen: Ich kann immer nur das und so weit verstehen, wie mein Vorverständnis, mein Interesse reicht, ich kann nur da empathisch sein, wo mir eine probeweise Identifikation gelingt und jede Deutung

9) Vgl. zum Folgenden S. und H. Goepfert, Sprache und Psychoanalyse, Hamburg 1973, 63ff

deutet das Material des anderen auf meinem Hintergrund. Ich verstehe sein Introjekt in mir, das, was er in mir auslöst. Je näher ich als Berater/Seelsorger an den Erfahrungen des anderen dran bin, desto besser kann ich verstehen, mich einfühlen, das soll der Satz "Verstehen kann man nur, was einem zur Versuchung geworden ist"¹⁰ besagen. Anders gesagt: Verstehen kann ich nur, was gleichzeitig oder beinahe auch meine eigene Erfahrung ist - und selbst dann bleiben unterschiedliche Tönungen ein und derselben Erfahrung bestehen und markieren die Grenze jedes Verstehens.

Andererseits weist dieser Satz auf die Gefahr der Identifikation hin: Je näher ich am anderen dran bin, desto mehr neige ich dazu, seine Erfahrungen für meine zu halten, zu glauben, ich wüßte ganz genau, wovon er redet, zu vergessen, daß es da eine Differenz gibt.

Ich habe absichtlich neben den Begriff der Identifikation den der Liebe gesetzt: Was mir zur Versuchung geworden ist, ist etwas, was mich reizt, was mich neugierig macht, was ich potentiell lieben kann. Damit wird viel deutlicher, welche emotionalen Kräfte im Berater frei werden können, wenn es um's Verstehen geht. Begriffe wie Identifikation oder Gegenübertragung verschleiern das eher - schützen aber auch gleichzeitig.

Damit bin ich bei einer wichtigen Funktion der therapeutischen, oder noch allgemeiner, der professionellen Sprache: Indem sie distanziert und objektiviert, macht sie Prozesse benennbar, die angesichts ihrer emotionalen Potenz sonst vielleicht nicht zur Sprache kämen; dadurch hat sie eine schützende und entlastende Funktion; gleichzeitig enthält eben dieser Vorgang die Gefahr, daß damit Dinge verschleiert werden: Sie klingen kühl und distanziert und werden in ihrer emotionalen Bedeutung nicht durchsichtig. Insofern sollten wir gerade bei unserer eigenen Sprache besonders darauf achten, ob sie wirklich dem Ausdruck oder eher der Abwehr dient (vgl. dazu auch unten III).

II.1. Lebens- und Sprachform entsprechen einander. Daraus folgt, daß das klassische Beratungs- und Therapieangebot

10) P.M. Pflüger, Grenzen in Seelsorge und Psychotherapie, Fellfach 1982, 10f

Ratsuchende aus der Unterschicht nicht erreicht. Es gibt keinen gemeinsamen Erfahrungs- und Zeichenvorrat zwischen Mittel- und Unterschicht.

Daß das klassische Beratungs- und Therapieangebot ein Angebot für Mittel- und Oberschichtklienten ist und sich nur sehr bedingt für Menschen aus der Unterschicht eignet,¹¹ ist den meisten Beratern nicht nur theoretisch, sondern auch aus eigener schmerzlicher Erfahrung bewußt. Verstehen, so wird in den verschiedenen Kommunikationstheorien immer wieder betont, setzt gemeinsame Sprache, einen "gemeinsamen Zeichenvorrat" voraus.¹² Der gemeinsame Zeichenvorrat beruht wiederum auf einer gemeinsamen Geschichte, auf gemeinsamen Vorstellungen über die Welt und das Leben, auf gemeinsamen Erfahrungen. Die Sprache ist Ausdruck dieser Gemeinsamkeiten innerhalb einer bestimmten Gruppe; und sie stellt gleichzeitig die Form bereit, um so etwas wie Solidarität mit den Gleichgesinnten auszudrücken und sich von Fremden abzugrenzen. Anders gesagt: Lebensform und Sprache bedingen einander.¹³

II.2 Spezifische z.T. schwer vermittelbare Sprachspiele werden nicht nur in den verschiedenen Gesellschaftsschichten entwickelt, sondern auch in Familien, zwischen den Generationen, in vielen Berufen und in vielen ritualisierten Situationen.

Mit dem Begriff des Sprachspiels hat der Philosoph Wittgenstein jenen schon erwähnten Zusammenhang von Lebens- und Sprachform beschreiben wollen: Sprache läßt sich nicht lösen aus dem funktionalen Verwendungszusammenhang, in dem sie lebt.

Vor diesem Hintergrund ist es ganz einleuchtend:

a) daß Berater und Seelsorger, die mehrheitlich aus der Mittelschicht stammen, Schwierigkeiten mit der Sprache von

11) Kriterien für die Unterscheidung dieser Begriffe nennt M. Kokorsche, *Unterschichten und Beratung*, Göttingen 1975, 131ff

12) z.B. Ernst Öffner, *Der Pfarrer und sein Sprachproblem*, WPKG 65(1976), 66ff

13) Vgl. B. Badura, *Sprachbarrieren*, Stuttgart 1973, 16

Menschen aus der Unterschicht haben;¹⁴ sie verstehen die spezifische emotionale Tönung, den emotiven Gehalt, den die Sprache für diese Menschen hat, nicht. Arbeiter haben ein anderes Lebensgefühl als beispielsweise Lehrer. Besonders wichtig ist der Aspekt, daß Unterschichtklienten viel stärker von der Schicksalhaftigkeit der Ereignisse und der eigenen Ohnmacht ihnen gegenüber geprägt sind und insofern der Kategorie der Veränderung und des Wachstums viel skeptischer gegenüberstehen.

b) Sie alle kennen aus eigenen Erfahrungen die familienspezifischen Sprachspiele, besonders ausgeprägt zwischen Jugendlichen in der Pubertät, die für Außenstehende schwer verstehbar und nachvollziehbar sind.

c) Darüber hinaus gibt es generationsspezifische Sprachprobleme: Junge Berater, die noch keine 30 Jahre alt sind, tun sich häufig schwer mit alten Menschen, mit deren Erfahrungen von Krieg und Vertreibung etc. oder z.B. mit Leuten, die eine große Familie haben etc.

d) Auch berufsspezifische Sprachschwierigkeiten sind häufig: Humanistisch ausgebildete und gebildete Berater, die stark auf Selbstreflexion und Introspektion ausgerichtet sind, reagieren schnell abwertend auf stark naturwissenschaftlich-technisch geprägte Menschen und mißverstehen es als persönliche Abwehr, wenn die sich mit Introspektion schwer tun; sie übersehen dabei, daß man das in vielen handlungs- und entscheidungsorientierten Berufen einfach nicht lernt.

e) Und schließlich gibt es vor allem in stark ritualisierten Situationen ganz spezifische Sprachspiele, die fast ausschließlich an diese Situation gebunden sind; denken Sie z.B. an den Sport oder an religiöse Veranstaltungen etc.

In all diesen Fällen ist das Verstehen erschwert, es läuft von Seiten des Beraters tendentiell eher kognitiv, er/sie versucht sich vorzustellen, wie die Situation für den ande-

14) M. Kokorsche op. cit. versucht eine knappe Beschreibung der Arbeitsbedingungen und des daraus resultierenden Lebensgefühls von Arbeitern. Vgl. auch G. Thomas, Unterschicht, Psychosomatik und Psychotherapie 1986, 225 ff.14

ren sein könnte; aber es fehlt der Anknüpfungspunkt einer annähernd gemeinsamen Erfahrung, um die spezifische emotionale Tönung nachvollziehen zu können - insofern kommt es leicht zu Mißverständnissen, Fehldeutungen, der andere bleibt auf Distanz.

Wichtig scheint mir zunächst, sich dieser Sprachschwierigkeiten bewußt zu sein und auch die damit gegebenen Grenzen zu respektieren. Gerade aus dem Respektieren dieser Grenzen - daß heißt meiner Begrenztheit angesichts der Andersartigkeit des anderen - erwächst Respekt vor der Person des anderen. Und dieser Respekt ist eine unabdingbare Grundlage für eine Beratungsbeziehung.

II.3. Solche Sprachschwierigkeiten werden von Beratern leicht mit Abwertung oder mit Pseudo-Nähe überspielt.

Zum ersten: Wir alle haben mehr oder weniger unbewußt-emotional ein egozentrisches Weltbild, soll heißen: Die eigene Lebens- und Sprachform gilt uns als die beste, als die einzig richtige. Eine andere Lebens- und Sprachform kann nur weniger wertvoll, weniger angemessen sein - das heimliche Ziel der Beratung heißt dann entweder, den anderen auf die eigene Ebene zu heben, ihn dem eigenen Niveau anzupassen oder ihn da zu lassen, wo er ist und ihn so gut es geht zu ertragen. Beides ist letztlich eine paternalistische Attitüde, die keine gute Voraussetzung für eine Beratung bietet. (Auf die darin enthaltene Frage nach der Macht des Beraters komme ich später noch zu sprechen).

Vielleicht werden Sie diese Darstellung für eine Karikatur halten. Ich kann nur sagen, daß ich aus vielen Supervisionen weiß, mit welchem Unterton und mitleidig-verlegenem Lächeln gesagt wird, XY sei ein sehr einfach strukturierter Mensch.

Oder denken Sie an die berühmte Unterscheidung von B. Bernstein¹⁵ zwischen dem elaborierten und dem restringierten Code. Da schwingt viel Abwertung und eigene Überheblich-

15) Vgl. die knappe Darstellung dazu bei Öffner, a.a.O., S. 70

keit mit. Entsprechend wird dies Kommunikationsmodell ja auch das "Defizit-Modell" genannt.

Eine Alternative wäre, in diesem Zusammenhang von einem Differenz-Modell zu sprechen: Das könnte heißen, zunächst einmal die Differenz beider Sprachmodelle in ihren jeweiligen Begrenztheiten zu kontrastieren. Auch die Sprache eines Bildungsbürgers ist wie die Lebens- und Sprachform eines Unterschichtangehörigen einseitig - nur eben auf einer anderen Ebene.

Dazu will ich als Beispiel verweisen auf zwei Texte von E. Öffner: Er stellt den Bericht einer Hausfrau und die Predigt eines Bischofs nebeneinander und kommt dann zu folgendem Resümee: "Der Bischof spricht mit großem sprachlichen Aufwand, in gutem Deutsch - über wenig. Die Hausfrau redet unkompliziert über Dinge, die in Wirklichkeit vielfältig und nuancenreich sind, aber selbst ihre eingeschränkte Sprachfähigkeit spiegelt mehr Wirklichkeitsbewußtsein als... der sprachliche Reichtum des Bischofs. Sein 'elaborierter Code' ist geprägt von einem 'restringierten' Realitätsverhältnis."¹⁶

Zum zweiten: In psychosozialen Berufen wird häufig eine Pseudo-Nähe reklamiert - man wolle den anderen verstehen, ihm nahe sein, sich in ihn einfühlen etc. - die einem hehren Berufsziel, häufig nicht aber der Realität entspricht. Die Fremdartigkeit des anderen und die Ängste, die diese Fremdartigkeit auslöst, werden damit überspielt und verschleiert.

Klaus Dörner entfaltet demgegenüber den Satz: In der Begegnung be-gegnen sich Gegner.¹⁷ Damit soll ausgedrückt werden, daß der andere mir zunächst fremd, unbekannt und eigenartig erscheint und daß er sicherlich etwas anderes will als ich. Wenn ich mir dessen bewußt bleibe, dann bin ich einigermaßen davor geschützt, "im besitzergreifenden Ausleben meines 'Helfer-Syndroms' für den Patienten 'nur Gutes' zu wollen, d.h. sein Vertrauen so zu erzwingen und damit die ja erst entstehende Beziehung von vornherein mit mehr Freundlichkeit zu beladen als sie vielleicht je herge-

16) Öffner, a.a.O., S. 71

17) Klaus Dörner, Thesen zu 'Aggression im Krankenhaus'.
WzM 38(1986), 426f

ben wird, was zwangsläufig nach einer gewissen Zeit meines enttäuschenden Liebeswerbens in Feindseligkeit ('ich komme an den Patienten nicht heran') umschlägt: Ich halte ihn dann für 'unmotiviert', therapieunfähig'" etc.¹⁸

Das heißt als These: Nur wenn ich die Fremdartigkeit des anderen und die Sprachschwierigkeiten, die dafür ein Symptom sind, anerkennen und zulassen kann, kann ich ihm/ihr vielleicht gerecht werden, kann sich eine fruchtbare Beratungsbeziehung entwickeln, in der ich allerdings nicht schon vorher weiß, was das Ziel ist.

II.4. Ein formales Ziel könnte sein, im Beratungsprozeß - in begrenztem Maß - eine gemeinsame Sprache zu erarbeiten.

Sprache ist nur ein Medium der Beratung, der Seelsorge, sie kann auch ihr Gegenstand sein: Mit Lorenzer gesagt könnte es das Ziel von Therapie oder Beratung sein, neurotische Sprachformen, privatisierte, klischeehafte Sprache in symbolische, öffentlich kommunizierbare Sprache zurückzuverwandeln.

Das geht nur in einem gemeinsamen Prozeß des Gebens und Nehmens, und nicht so, daß sich einer dem anderen anbiedert oder anpaßt. Der Klient muß einen Teil des therapeutischen Sprachspiels übernehmen, muß z.B. lernen, Gefühle wahrzunehmen und zu benennen - beides ist ein und derselbe Prozeß - wie umgekehrt der Berater Teile der Sprache des Klienten zunehmend besser zu verstehen und zu gebrauchen lernt. Darin liegt übrigens für mich ein wesentlicher und reizvoller Aspekt von Seelsorge und Beratung: Durch die Arbeit mit anderen die eigene Sprache bereichern, vertiefen und differenzieren zu können.

Durch die Sprache organisieren wir unsere Erlebniswelt, durch die Sprache erschließen wir uns die Welt: Die kritische Frage scheint mir zu sein, wann und wo wir durch die therapeutische Sprache dem Klienten zu einer weiteren Differenzierung seiner Wahrnehmung verhelfen oder wo wir ihm eine neue Sprache und Weltsicht überstülpen, die er nachher mit seiner alten nicht mehr vermitteln kann.

III.1. Unsere therapeutisch-diagnostische Sprache verschleiert das Nicht-Verstehen! Sie überspringt den Graben zwischen zwei Individuen; sie reduziert die Fülle der Fak-

18) Dörner, a.a.O., S. 427

toren auf ein oder zwei und tut dem anderen damit Gewalt an.

Ich komme mit dieser These zu den Konsequenzen, die unsere Professionalisierung für unser Sprachverhalten hat:

Jeder Beruf entwickelt seine Fachsprache, zur schnellen und präzisen Verständigung ist das unumgänglich. Eine solche Fachsprache ist hoch spezialisiert, sie nimmt nur einen bestimmten Ausschnitt der Wirklichkeit wahr. Das gilt auch für die Fachsprachen der Psychologie, der Psychotherapie, der Beratung - hier allerdings mit der besonderen Paradoxie, daß es diesen Wissenschaften um das Erfassen des Menschlichen geht, daß ihnen das aber um so weniger gelingt, je spezialisierter ihre Sprache ist.

Das Beispiel der Diagnose mag das verdeutlichen: Jede Diagnose ist der Versuch einer Annäherung an einen Menschen, es ist der Versuch einer Hilfskonstruktion, an Hand derer der Behandelnde seine Wahrnehmung der verschiedenen Erscheinungen beim anderen zentrieren und fokussieren kann.

Im alltäglichen professionellen Handeln geht dieser Vorbehalt ("Hilfskonstruktion") jedoch leicht verloren, unter der Hand wird der Mensch mit seiner Diagnose identifiziert. Und dies geht nicht nur den Ärzten so. Auch in Beraterkreisen wird ja schnell diagnostiziert. Denken Sie nur an die Verwendung des Begriffs "Früh-Störung" oder an die Riemann'sche Kategorie - und es klingt immer so, als ob man nun wisse, woran man mit ihm sei. Die Vielfalt seines Lebens, seine Andersartigkeit und Eigenheit und damit die Grenze des Nicht-Verstehens wird auf diese Weise überspielt. Es entsteht ein therapeutischer Hochmut, eine Beserwisserei, die letztendlich zur Verstehensbarriere wird und kurz gesagt, dem anderen auf diese Weise Gewalt antut. (Vgl. auch, was ich unter II.3 dazu gesagt habe).

III.2. Die Erkenntnis von gestern ist der Widerstand von heute. Das zeigt z.B. die veränderte Bedeutung der von C. Rogers formulierten drei Variablen des Therapeutenverhaltens.

Als Erkenntnis von gestern möchte ich einmal die therapeutischen Basisvariablen, wie sie Carl Rogers für die nicht-direktive Gesprächstherapie und im Grunde dann für alle hu-

manistischen Therapieformen formuliert hat, bezeichnen, also die Stichworte Authentizität und Transparenz, das Akzeptieren und Wertschätzen des anderen und die Einfühlung in und das Verbalisieren des emotionalen Bezugsrahmens des anderen.

Nun will ich auf keinen Fall leugnen, daß diese Verhaltensvariablen für Therapeuten höchst sinnvoll sein können und zweifellos viel Gutes bewirkt haben. Wenn ich sie trotzdem im Zusammenhang mit dem Stichwort "Widerstand" bringe, dann aus drei Gründen:

1. Aus der Sprache der Annahme ist ein unglaubwürdiger Jargon geworden. Sie alle kennen das aus Selbsterfahrungsgruppen und wahrscheinlich auch von sich selbst, wie schnell aus der erfreulichen Entdeckung, den Reichtum der emotionalen Innenwelt wahrnehmen und aussprechen zu können, fade und kaum noch kommunikative Sprachhülsen werden können.¹⁹

2. Das hat m.E. damit zu tun, daß die von Rogers hier genannte Reihenfolge dieser Variablen in der Therapie-Ausbildung häufig nicht eingehalten wird. Soll heißen: Es wird vor allem die Verbalisierung emotionaler Erlebnisinhalte trainiert (schon dieses Wortungetüm müßte uns warnen!), Echtheit und Transparenz kommen schlicht zu kurz. (Es scheint mir auch klärungsbedürftig, ob sich die drei Variablen nicht gegenseitig ausschließen!).

3. Rogers und nach ihm viele andere haben für dieses therapeutische Verhalten einen solchen Globalanspruch reklamiert, daß damit praktisch das ganze Leben normiert wird ("daß die gleiche Gesetzmäßigkeit alle sozialen Beziehungen regelt."²⁰

Also das, was einmal neue befreiende Erkenntnis war, was neue Verhaltens- und Erlebnismöglichkeiten eröffnet hat, wird plötzlich zur Schablone, zur Abwehr.

19) Vgl. dazu die Satire "Bleiben Sie Mensch, Herr Psychologe" von F. Schulz von Thun, a.a.O., S. 256ff

20) Carl Rogers, Entwicklung der Persönlichkeit, Stuttgart 1973, 50

III.3. Die Sprache des Verstehens verführt zu einem Leben aus zweiter Hand, sie vermeidet lebendige Interaktion und zerstört auf diese Weise private Beziehungen.

Klaus Antons geht in seinem Buch "Helfen oder Lieben?" von der Beobachtung aus, daß in psychosozialen Berufen die Trennungs- bzw. Scheidungsrate von Paaren besonders hoch ist.²¹ Er formuliert die Hypothese, daß dieses Faktum mit den besonderen Bedingungen der beruflich bedingten und geprägten Kommunikationsstruktur in psychosozialen Berufen zu tun hat. Abgekürzt gesagt: Die beruflich-therapeutischen Sprach- und Verhaltensmuster färben auf private Beziehungen ab und machen sie letztlich kaputt.

Im einzelnen nennt Antons folgende Punkte:

- BeraterInnen nehmen intensiv Anteil am Leben der Ratsuchenden, ihr eigenes Leben kommt darüber möglicherweise zu kurz.
- BeraterInnen verstehen alles und vermeiden auch direkte lebendige Interaktion, Konfrontation, Entscheidung und Handeln.
- Die asymmetrische Beziehungsstruktur in Beratung und Seelsorge wird häufig - aus Gewohnheit, Bequemlichkeit und Abwehr! - auf private Beziehungen übertragen - sie werden dadurch steril!
- In der Beratung gibt es den hohen Anspruch, alles zu problematisieren, zu besprechen und zu klären und immer auf die zugrundeliegende Psychodynamik eines Problems zu stoßen. Wenn dieser Anspruch auf private Verhältnisse übertragen wird, kommt es leicht zu einer Abwertung der Alltagsrealität.

IV. 1. Die Sprache des Verstehens verleitet zu einer rezeptiven Einstellung. Wenn sie nicht zur billigen Technik verkommen soll, setzt sie eine aktive erfahrungsbezogene Rechenschaft

- über die Symbole, die einen unbedingt angehen,
- über die eigenen Werte, die in der Beratung unausgesprochen leitend sind,
- über die eigenen Ziele und Ansprüche

21) Klaus Anton, Helfen oder Lieben? Hamburg 1987

voraus.

Die Sprache des Verstehens verleitet zu der Annahme, man brauche "nur" zuzuhören, sich "nur" einzufühlen etc. Da man ja keine Ratschläge mehr gibt, sich möglichst aller Wertungen und Stellungnahmen enthält, sei ein eigener Standpunkt nicht gefragt und nicht nötig. Über ethische oder religiöse Fragen brauche man sich deswegen nicht besonders kümmern, das dürfe man getrost vernachlässigen:

Aus verhaltenstherapeutischer Sicht müßte man dazu sagen, daß jeder Beratungsprozeß latent natürlich auch ein Konditionierungsprozeß ist: Durch die Art, wie und wann ich interveniere, gebe ich - indirekt - meinen Standpunkt kund und beeinflusse den anderen damit.

Noch deutlicher wird dies, wenn Sie sich ins Gedächtnis rufen, daß Verstehen durch den Teil-Prozeß des Deutens immer ein sehr aktives Geschehen auch von Seiten des Beraters ist: Ich ordne das, was ich höre, dem mir bereits Bekannten zu und gewichte es entsprechend den Gewichten, die ich kenne und setze.

Insofern halte ich es für fahrlässig, wenn sich Berater und Therapeuten nicht in ethischen und religiösen Fragen kundig machen. Z.B. erlebe ich immer wieder in der Zusammenarbeit mit Psychiatern eine erschreckende Ignoranz und Gleichgültigkeit gegenüber religiösen Fragen. Wie wollen sie die religiösen Wahnvorstellungen eines Patienten verstehen und einordnen, wenn sie nicht die geringste Ahnung haben, wovon der eigentlich redet und welcher emotionale Stellenwert bestimmten Symbolen zukommt?

Vor diesem Hintergrund ist es zu sehen, wenn ich sage, daß ich eine aktive erfahrungsbezogene Rechenschaft über die Symbole, die einen unbedingt angehen, über die unausgesprochen leitenden Werte und die Ziele und Ansprüche in der Beratung für ganz wichtig halte.

Tagtäglich reden Sie mit Klienten über deren Lebenserfahrung und deren Lebensziele. Was sind Ihre eigenen?

Um nur ein paar beispielhafte Fragen zu stellen: Wie halten Sie es mit dem Sprichwort "Jeder ist seines Glückes Schmied"? Welchen Stellenwert hat für Sie die Kategorie "Selbstverwirklichung"? und in Beziehung dazu der Begriff der Verantwortung? Und was können Sie mit dem Satz Jesu anfangen "Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren,

wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden." (Mt 16/25).

Wie gesagt, es geht dabei nicht darum, was Sie auf solche Fragen quasi offiziell antworten, sondern darum, das eigene Verhalten auf die darin implizite Lebensphilosophie hin zu überprüfen und sich darüber Rechenschaft zu geben.

Ich denke, nur unter dieser Voraussetzung ist es auch möglich, daß BeraterInnen oder SeelsorgerInnen wirklich als Personen, die sich in ihrer Personmitte betreffen lassen, und nicht nur als Psychotechniker, im Beratungsprozeß anwesend sind.

IV. 2. In der professionellen Sprache werden die Bilder vom gelingenden Leben leicht an den Rand gedrängt.

Die professionelle Sprache der Therapeuten und Berater zielt auf Verständigung über das, was mit einem Menschen im Hier und Jetzt los ist. Sie will im Beziehungsgeschehen der Beratung die "Liebes- und Arbeitsfähigkeit" wiederherstellen, wie Freud gesagt hat. Sie will Ich-Stärkung oder Reifung des Narzißmus und was sonst alles an Therapie-Zielen formuliert wird. Das ist gut und viel; häufig gelingt es nicht und wir müssen uns mit Ansätzen zufrieden geben; oder wir scheitern ganz und gar und alle therapeutische Liebesmüh war vergeblich.

Was bewahrt Sie als BeraterInnen/SeelsorgerInnen vor der Resignation? Vor Zynismus? Vor dem Ausbrennen?

Ich glaube, daß es viel mit den Bildern zu tun hat, die Sie bewußt und halbbewußt mit sich herumtragen. Was sind Ihre Bilder vom gelingenden Leben?

Über meinem Schreibtisch hängt ein Bild, das Chagall für das Metropolitan Museum in New York gemalt hat: Die jesajatische Utopie vom Paradies, wo die Tiere friedlich beieinander leben: Der Löwe, das Huhn, die Schlange und die Ziege - und über ihnen ein flötender Engel. Und dem roten göttlichen Dreieck oben im Bild entspricht ein kräftiger roter Fleck unten im Gebüsch: Himmel und Erde entsprechen einander, sind nicht mehr getrennt, sondern versöhnt.

Dieses Bild zieht mich immer wieder an: Es ist so heiter und leicht - und gerade mit seiner Leichtigkeit stößt es mich auf die Realität, die natürlich ganz anders ist. Ich pendele zwischen Realität und Utopie, die Hoffnung ist ge-

brochen - und doch käme ich nicht ohne sie aus: "Es muß doch mehr als alles geben", heißt eine Geschichte von Maurice Sendak. Liebes- und Arbeitsfähigkeit ist gut, aber sie reicht nicht aus. Meine Sehnsucht, meine Wünsche gehen auf mehr, sie greifen über das, was ist, hinaus - wie kann ich das ausdrücken und damit auch festhalten?

Es scheint mir kein Zufall zu sein, daß wir dafür Geschichten, Märchen, Symbole brauchen. Ich erinnere an die Symbole der Hochzeit oder der Mahlzeit, die sowohl in Märchen als auch in biblischen Geschichten auf das vollkommene Fest, die ungetrübte Freude, auf das gelungene Leben verweisen. Reich Gottes nennt das die Bibel - und es ist klar, daß wir dieses Reich Gottes nicht selbst herstellen können und müssen. Es entsteht, es wächst, es fällt einem zu, es wird einem geschenkt.

Hat diese utopische Perspektive, diese Sehnsucht Platz in der Beratung, Platz in Ihnen als BeraterInnen, Bedeutung für Ihr Selbstverständnis? Die therapeutische Sprache hat die Neigung, sich mit dem Faktischen zu arrangieren, dafür hat sie ihre Kategorie, da weiß sie Bescheid. Die Sehnsucht wird in der Religion artikuliert, sie öffnet das Leben nach vorne, auf Zukunft hin.

Als Illustration dazu möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen:

In der psychiatrischen Klinik leite ich eine Gesprächsgruppe für Patienten. Eine junge Patientin, Frau F., ist depressiv - und sie weiß es, sie versucht, ihre Umwelt damit zu manipulieren. Ich gehe in ihr Zimmer, um sie zum Gruppengespräch einzuladen; sie liegt im Bett und jammert: Es gehe ihr so schlecht, sie könne nicht kommen. Ich sage kurz, das täte mir leid, aber ich würde mich freuen, wenn sie trotzdem die Kräfte hätte zu kommen. Und zu meinem Erstaunen kommt sie nach einer Weile - und jammert dann, wie schlecht es ihr geht, wie schlapp sie sich fühlt etc. Nach einer Weile sage ich: "Frau F., ich höre, daß es Ihnen schlecht geht. Und ich sehe, daß Sie trotzdem gekommen sind, so als ob da ein klein wenig Energie und Hoffnung noch in Ihnen steckt." Sie guckt mich überrascht an und schweigt. Ich sage: "Mir fällt dazu eine kurze Geschichte aus der Bibel ein, die geht so: 'Das wahre Leben ist wie ein Senfkorn, winzig klein, kaum zu sehen. Aber es kann

wachsen - und manchmal wird es so groß wie ein Baum, in dem die Vögel ihre Nester bauen.' Das ist die Geschichte. Frau F. hat gut zugehört, aber bevor sie antworten kann, springen andere aus der Gruppe ein und beschreiben, wie sie das Korn oder die Pflanze ihres Lebens sehen. Frau F. sagt dann, daß das Korn ihres Lebens ganz klein sei - sie zeigt es - "aber es kann wachsen", sagt sie und lächelt dabei ein wenig. Und insgesamt wird es ein lebendiges, angeregtes Gespräch.

Mir ist erst hinterher richtig klar geworden, was da eigentlich abgelaufen ist: Die Diagnose "Depression" ist eine Defizitdiagnose, sie legt einen Menschen fest, hängt ihm/ihr ein Etikett um. Das Bild vom Senfkorn dagegen ist ein Bild voller Möglichkeiten, nach vorn, zur Zukunft hin offen. Es macht Spaß, dieses Bild aufzunehmen und im Blick auf das eigene Leben auszuphantasieren.

IV.3. Die Menschlichkeit des Beraters/der Beraterin zeigt sich im Umgang mit Grenzen und Scheitern angesichts der Schwierigkeiten mit der Sprache in Beratung und Seelsorge.

"Es gibt viel zu tun - packen wir's an!" - diese Esso-Werbung könnte auch der Wahlspruch unserer westlichen Industriegesellschaften insgesamt sein. Eine Gesellschaft von Machern sind wir geworden: Alles packen wir an, mit Hilfe der Technik stellen wir alles her, neuerdings durch die Gentechnologie das Leben selbst.

Dem steht gegenüber die fernöstliche Weisheit "Nur was du annimmst, kannst du verändern", eine Weisheit die auch in verschiedenen Therapieformen eingeflossen ist. Doch wo kann man lernen, diese Weisheit zu leben? Denn Worte wie "aushalten, hinnehmen, annehmen, Geduld haben, warten können, verzichten, geschehen lassen etc" haben in unserer Gesellschaft keinen guten Klang, sie erscheinen fast defätistisch.

Und ich bin davon überzeugt, daß die Macher-Ideologie mehr auf unsere Beraterische Haltung abfärbt als uns, wenn wir es bewußt registrieren, lieb ist. Was bedeutet z.B. die Inflation der Therapieformen? Ist sie nicht auch ein Zeichen dafür, daß wir unsere Methoden immer mehr verfeinern und optimieren wollen - sicher zum Wohl der Klienten, aber

nicht auch, um die Grenzen der eigenen Kompetenz nicht sehen zu müssen?

Oder: Was bedeutet das Wort "Selbstverwirklichung"? "Ich verwirkliche mich"? , d.h. ich stelle mich selbst her, bin alleiniges Subjekt und Akteur dieses Prozesses? Die Menschen um mich herum sind funktional zu diesem Zweck? Ich glaube, daß es häufig so verstanden wird - dazu ein Zitat von Marilyn Ferguson: "Was immer auch der Preis sein mag, den wir in persönlichen Beziehungen zu bezahlen haben; wir entdecken, daß unsere höchste Verantwortung letztlich und unvermeidbar in der Verwaltung unseres eigenen Potentials besteht - alles zu sein, was wir sein können."³ Die Sprache ist verräterisch: Hier wird vom Menschen wie von einer Fabrik im Kapitalismus gesprochen: Potential wird verwaltet; und es gilt, so viel wie möglich herauszuholen. F. Steffensky nennt die Maxime "Werde allein fertig" die Moral der Trostlosigkeit. Und er setzt dagegen: "Man lebt im Zusammenhang, oder man ist ständig vom Tode bedroht." Und weil es diesen Zusammenhang gibt, darum gibt es Grenzen und Scheitern.

Wird bei Ihnen in Beratung und Seelsorge über Grenzen und Scheitern gesprochen?

Aus der Supervision und natürlich aus meiner eigenen Beratungserfahrung kenne ich die Situation, wie schwierig und schmerzhaft es für Menschen aus psychosozialen Berufen ist zu sehen, daß sie zu viel gewollt haben, daß ihr Anspruch zu hoch war, daß es bei dem Klienten XY keine Veränderung geben wird, und daß es trotzdem sinnvoll und gut sein kann, für ihn Zeit zu haben. Es ist ja kaum auszuhalten, nichts zu wollen, nichts wollen zu können, nicht aktiv werden zu dürfen, meine Kompetenz zurücknehmen zu müssen. Es ist eine Kränkung meines Beraterischen Narzißmus, wenn ich vor Augen geführt bekomme, daß ich den anderen nicht verändern kann, ja, daß ich mich selbst auch nicht, oder nur sehr begrenzt, verändern kann.

Im Zusammenhang mit dieser Kränkung des Narzißmus kommt für mich das Stichwort von der Menschlichkeit ins Spiel: Narzißmus kann unmenschlich sein in seinen Größenphantasien, in seinem maßlosen Anspruch, er kann Menschen umtreiben und hetzen. Wir sprechen im Unterschied dazu vom gereiften Narzißmus und meinen damit jene Form der Selbst-Wertschätzung, die Kränkungen und Grenzen aushalten

kann, ohne gleich in infantile Kleinheitsphantasien zusammenzubrechen. D.h., daß die Erfahrungen von Grenzen und Scheitern nötig sind, um die eigene Menschlichkeit zu spüren und ihrer sicher zu werden.

Natürlich machen wir alle solche Erfahrungen von Grenzen des Verstehens, Grenzen der Sprachfähigkeit und dem Scheitern daran: Die Frage ist, ob wir sie aussprechen, beim Namen nennen und sie damit zu einem Teil von uns werden lassen oder ob wir sie eher schamhaft verschweigen, an den Rand drängen und beim nächsten Mal mit noch mehr Anstrengung kompensieren.

In These IV.2 habe ich von der Notwendigkeit gesprochen, an den Visionen vom gelungenen Leben festzuhalten, hier spreche ich von Grenzen und Scheitern- wie geht beides zusammen? Ich glaube, beides bedingt sich gegenseitig: Nur wenn ich an der Vision vom gelungenen Leben festhalte als einer Zielsetzung, die ich nicht machen und herstellen kann, kann ich den Mut haben, die eigenen Grenzen, das eigene Scheitern anzusehen. Und wenn ich meine Grenzen, mein Scheitern wirklich wahrnehme, brauche ich die Vision vom Leben, um nicht in Mutlosigkeit zu versinken.

An diesem Punkt stimmt übrigens die Weisheit der Psychologie mit der der Märchen und der Bibel überein: Daß man das Entscheidende nicht durch Anstrengung herbeizwingen kann, sondern daß man darauf warten und es sich schenken lassen muß: So sagt z.B. P. Watzlawick, daß Lösungen häufig gerade nicht durch vermehrte Anstrengung entstehen, durch "mehr desselben", sondern durch Aussteigen aus der Anstrengung, durch Warten, Träumen, durch fast das Gegenteil dessen, was normalerweise erwartet wird.

Und im Märchen sind es in der Regel die Dummen, die Jüngsten, die nicht nur auf die eigene Kraft vertrauen, sondern wissen, daß sie auf die Hilfe der Tiere, der Natur angewiesen sind, die dadurch dann zum Ziel gelangen.²²

Und in der Bibel wird das Reich Gottes verglichen mit der von selbst wachsenden Saat (MK 4/26ff) oder mit dem Senfkorn.

22) Z.B. das Märchen "Das Wasser des Lebens". Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen, Darmstadt 1975, 486ff

Die Sprache, das habe ich schon einmal gesagt, erschließt unsere Welt, sie organisiert unser Erleben und sie schafft Wirklichkeit, indem sie z.B. etwas Verborgenes oder Verschwiegenes beim Namen nennt. Vor diesem Hintergrund ist die Frage, mit der ich schließen möchte, von besonderer Bedeutung: Mit welchen Bildern umgeben wir uns, in welcher Sprache formulieren wir unser Selbstverständnis, unsere Beratungsziele; welche Worte, welche Begriffe, welche Symbole stellen wir für uns selbst und dadurch auch für unsere Klienten zur Verfügung?

Anschrift des Verfassers:

P. Dr. Michael Klessmann
Seelsorgeinstitut an der Kirchlichen Hochschule Bethel
Bethelweg 39
4800 Bielefeld 13

*gott
wenn du gott
dann doch vater dann doch mutter
sohn auch und tochter
das die der geist
schützend fordernd
führend lassend
chaos weg dunkel licht
weiblich und männlich Heidemarie*